Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 23 (1940)
Heft: 5

Artikel: Tabor, die Hussitenstadt : (die tschechische Ketzerbewegung und Böhmens Kampf gegen Papst und Kaiser im 15. Jahrhundert) (Schluss)

Autor: Pöppel, W.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-409068

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wenn die Gattung Mensch den Wunsch hegt, sich wenigstens in wenigen Exemplaren noch in spätere Jahrhunderte hinüberzuretten, dann muss sie die geistige Führung jenen entwinden, die sie, zum Verderben, Jahrhunderte inne hatten. Man komme uns nicht mit der Mär vom «gelebten Christentum», denn wer es die verflossenen Jahrtausende nicht lebte, der wird es auch in den kommenden nicht leben! Was von Christi Lehren noch am Christentum haftet ist einzig der Name. Alles andere ist schon jene in der Bibel gerügte Anbetung des goldenen Kalbes, ist Machthunger und Ausbeutung des Menschen durch den Menschen. Es gibt nur einen Gott, die Macht der jeweilen herrschenden Klasse, das Gold, von dem schon Euripides sagte: *Und mehr als tausend Gründe wiegt des Goldes Macht!* Leox.

Tabor, die Hussitenstadt.

(Die tschechische Ketzerbewegung und Böhmens Kampf gegen Papst und Kaiser im 15. Jahrhundert.)

(Schluss.)

In der tragischen Schlacht von Lipany bei Böhmisch-Brod standen die 18,000 Taboriten einem Koalitionsheere von 25.000 Mann der gemässigten Hussiten und Katholiken gegenüber. Heftig tobte der Kampf den ganzen Tag und die Nacht hindurch. Als der Morgen graute, war das Schicksal der Taboriten besiegelt; 13,000 lagen tot auf dem Schlachtfelde, unter ihnen ihr alter siegreicher Führer, der ehrwürdige Priester Prokop der Grosse. Zwar griffen die Ueberlebenden im Herbst noch einmal zu den Waffen, aber sie bildeten keine ernste Macht mehr.

Dieser Tag von Lipany ist neben der Schlacht auf dem Weissen Berge bei Prag (8. November 1620) und dem Münchener Septembertag 1939 einer der schwärzesten Tage der tschechischen Geschichte. Eine grosse, national, sozial und religiös weit über den Rahmen der damaligen Zeit hinaus fortschrittliche Bewegung fand bei Lipany ihr Ende. Dass sich der sozial fortschrittliche Charakter der Bewegung weitgehend in religiöse Formen hüllte, war bei der damaligen Zeit gar nicht anders möglich. Doch das religiöse Ketzertum war, obwohl den Beteiligten selbst vielfach unbewusst, nur die Hülle revolutionärer sozialer Bewegungen. Erst hundert Jahre später wurden dieselben sozialen und religiösen Ketzereien gegen die damals Herrschenden wieder lebendig. Doch das ist der grosse Unterschied zwischen der deutschen Reformation unter Martin Luther und dem Reformationsversuch der hussitisch-taborischen Tschechen: Der deutsche Reformator schlug sich sehr schnell auf die Seite der Fürsten und des Adels. Die deutschen Bauern unter Thomas Münzer, die eigentlichen und ursprünglichen Träger der Reformation, wurden mit Unterstützung Luthers, ja unter seiner Initiative ermordet. Martin Luther wurde der Henker der deutschen revolutionären Bauern, dafür konnte die deutsche Reformation allerdings auch siegen. Doch damit hatte sie auch ihren fortschrittlichen Charakter verloren und wurde bis heute ein Instrument der reaktionärsten Reaktionäre innerhalb des deutschen Reiches.

Tabor ist nicht nur ein Symbol und eine Etappe der tschechischen nationalen, sozialen und religiösen Geschichte, es ist gleichzeitig eine wichtige Etappe der sozialen Kämpfe und der Geschichte ganz Europas. Die Macht des Adels war in Böhmen gebrochen. Selbst nach der Schlacht von Lipany konnte man sie nur langsam und vorsichtig mit kaiserlicher und kirchlicher Hilfe wieder aufrichten.*) Von 1419 bis 1934 war Böhmen praktisch eine weitgehend von den Vertretern des wirklichen Volkes regierte Republik, die erste Volksrepublik Europas. Von den Bauern- und Bürgerheeren der Tschechen wurden 14 Jahre lang die reaktionären päpstlichen und kaiserlichen Truppen fast ganz Europas, wenigstens soweit es unter dem Zepter der Romkirche war, zurückgeschlagen und immer wieder besiegt. Žižka und sein würdiger Nachfolger Prokop der Grosse sind wohl fast die einzigen Heerführer der europäischen Geschichte, die keine Schlacht verloren haben. Als jedoch bei Lipany das Schicksal der Taboriten besiegelt war, da starb auch Prokop unerkannt als einer der vielen Kämpfer des Taboritenheeres. Er hatte zwar schon Monate vor der tragischen Schlacht den Oberbefehl über das damals noch gemeinsame böhmische Heer niedergelegt, nachdem sich gezeigt hatte, dass es dem Baseler Konzil gelungen war, die einheitliche Front der Tschechen zu sprengen, doch hatte er bei Lipany noch einmal den Oberbefehl übernommen, um in einer letzten Schlacht, diesmal grösstenteils gegen die bis vor kurzem noch eigenen Anhänger, die Vernichtung der Bewegung zu vermeiden. Es gelang nicht: das Rad der Geschichte wurde auf den blutigen Feldern bei Lipany um fünfzehn Jahre zurückgedreht.

Tabor war eine grosse soziale Gemeinschaft, der Versuch der Verwirklichung einer grossen Idee. Der Geist der Brüderlichkeit umfing alle. Es gab keine Standes- und kaum Besitzunterschiede. Žižka und Prokop starben ebenso arm wie

*) So ist bezeichnend, dass der Sieger von Lipany, Plaček, Herr auf Pirkstein, damals ein eifriger Katholik, später selbst in Opposition zum Kaiser geriet und vier Jahre später als Führer eines Hussitenheeres gemeinsam mit den Taboriten gegen Albrecht von Habsburg auftrat.

---

kommen, welche den Ruhm des Dominikanerordens erheben und das Ansehen der Franziskaner stürzen sollten.

Der «Professor» Bolshorst verkleidete sich als heilige Barbara und erschien in einer Nacht dem Jetzer. Die heil. Barbara sagte zu ihm, ich habe dich, als du im Rhein am Ertrinken warst, gerettet. Bereite dich vor, um Mitternacht wird die Himmelskönigin Maria dir erscheinen. Gib mir den Brief, den du bei dir hast, damit ich ihn Maria übergebe. Ich kenne seinen Inhalt.

Die frommen «Väter» hatten Jetzer vorher einen Brief an Maria übergeben, in welchem eine Menge Fragen an diese gerichtet waren, über die Lehre ihres Ordens und über die Schicksale ihrer Gegner, der Franziskaner.

Nach Mitternacht kam Maria, begleitet von der heiligen Barbara und zwei Engeln. (Alle vier «Väter» hatten sich diesmal verkleidet, der Prior Vater, der Subprior Ueltschi, der «Professor» Bolshorst und der Schaffner Steinegger.) Maria brachte den Brief wieder, der mit zwei Siegeln versehen war, nicht von Wachs, sondern von geschabter Leinwand, die sie, wie sie versicherte, selbst aus den Windeln gemacht, in welche sie einst ihr Kind eingewickelt und in die Krippe gelegt habe. Auf jedem Siegel war ein Kreuz aus dem von ihr aufbewahrten Blute Jesu. Sie erklärte, das, was die Dominikaner von ihrer Geburt lehrten, das sei wahr. Sie trug ihm auf, dies dem Papst nach Rom zu berichten mit der Aufforderung an den Papst, dass er von nun an diese Lehre allein beschützen und durch Erteilung des Sünden-Ablasses begünstige, die Gegner aber mit dem Banne belegen solle. Wenn dies nicht geschehe, so würde grosses Unglück über die Christenheit kommen. Auf Jetzers Einwendung, dass niemand ihm glauben werde, erwiderte Maria, sie wolle ihm ein solches Zeichen geben, dass niemand mehr zweifeln könne. «Sie» ergriff seine Hand und durchstach sie mit einem dreieckigen Eisen unter den Worten: «Dies ist die Wunde meines Sohnes, daran wird man erkennen, dass du mein Bote bist. Heute noch sollst du diese Dinge dem Rat der Stadt bekanntmachen.» Jetzer schrie laut auf vor Schmerz. «Maria» entfernte sich mit «ihren» Begleitern. Die «Väter», die auf das Geschrei herbeieilten, küssten die blutende Hand des Betrogenen, verehrten ihn als einen Heiligen und verbanden die Wunde, die sie mit einer gewissen Salbe bestrichen, damit sie nicht zuheile. Vor den Siegeln, die mit dem Blute Christi bekreuzt waren, fielen sie auf die Knie. Sie trugen sie mit grossem Gepränge in die Sakristei, um sie zu verwahren.

Am folgenden Morgen, am Feste von Mariä Verkündigung, predigte Bolshorst dem Volk, es seien grosse Wunder in ihrem Kloster geschehen, dass Jedermann erstaunen werde. Der Stadt Bern und der ganzen Eidgenossenschaft werde daraus Ruhm und Nutzen erwachsen.

Von nun an wurde Jetzer viel besucht. Geistliche und Weltliche kamen und liessen sich von den «Erscheinungen» erzählen, die Tüchlein, womit seine Wunde verbunden ward, gab man den Gönnern des Klosters als etwas besonders Heiliges.

(Fortsetzung folgt.)

irgendeiner ihrer gewöhnlichen Soldaten. Der Glaube an die Gerechtigkeit ihrer Sache gab ihnen auch den Mut, die Kampfesbegeisterung und die Tapferkeit, als sie, gezwungen zur Abwehr, in den Krieg ziehen mussten. Die tiefe Verwurzelung des demokratischen Gedankens im tschechischen Volk hat noch heute in den grossen Ideen der Taboriten eine ihrer Ursachen. Mit Recht sang der österreichische Dichter Alfred Messner in der Mitte des vorigen Jahrhunderts in seiner Dichtung «Žižka»:

«In gleichen Häusern wohnen alle,
dem andern nah und hilfsbereit,
vereinigt stehn sie eine Halle
am selben Tisch, im gleichen Kleid.
Es gibt kein Mein und gibt kein Dein,
die Habe aller ist gemein...
Verbrüderung! Ein Teil bestellt
die Friedensarbeit auf dem Feld;
der andere Teil mit Ross und Wagen
zieht froh hinaus, die Schlacht zu schlagen
und träumt Eroberung der Welt!»

Heute ist Tabor eine mittlere Provinzstadt Böhmens. Ihren alten Glanz hat sie verloren. Doch noch atmet man hier auf Schritt und Tritt Geschichte. Die engen verwinkelten Gässchen mit den spitzwinkligen altertümlichen Häuschen, die alten Festungsmauern aus der Hussiten-Zeit Žižkas, alles mahnt an die Vergangenheit.

Doch Vergangenheit und Gegenwart reichen sich hier die Hand. Die Menschen aus der grossen Zeit Tabors sind schon 500 Jahre tot, selbst die mittelalterlichen Häuser der Innenstadt stammen aus der nachhussitischen Zeit, doch die Ideen und Gedanken von damals spielten in den 20 Jahren der tschechoslowakischen Republik eine grosse Rolle. Sie hatten teilweise neue Formen erhalten, waren im Grunde aber doch die alten Ideale einer sozialen und nationalen Befriedigung des Volkes. Neben den glaubenskämpferischen Traditionen der Hussitenkriege waren es vor allem, ja in viel stärkerem Masse, die pazifistisch-humanistischen Ideen, der aus den Taboriten hervorgegangenen böhmischen-mährischen Brüder, die Gedanken eines Peters von Chelcickys und später eines Komensky, welche die tschechische Gedankenwelt beherrschten.

Als Masaryk aus seiner Emigration am Ende des Weltkrieges in die neue tschechoslowakische Republik zurückkehrte, prägte er das bezeichnende Wort: «Tabor ist unser Programm.» Und als am 21. Mai 1938 die deutschen Truppen das erste Mal einmarschbereit an den tschechischen Grenzen standen und die Republik zur Abwehr mobilisierte, da fuhr der Präsident Benesch nach Tabor, um auf dem Marktplatz eine seiner tiefdurchdachten, denkwürdigen Reden zu halten. Angesichts des Denkmals des grossen Führers der Hussiten verkündete er den heissen Wunsch des Volkes nach Frieden, aber er erklärte auch den unbedingten Willen zur Verteidigung der nationalen und demokratischen Freiheiten des Volkes. Dass es ein halbes Jahr später anders kam, war nicht seine Schuld.

Heute sind die Führer des tschechischen Volkes wieder in der Verbannung oder wehrlos der brutalen Willkür des Feindes ausgeliefert, das Volk ist seiner Freiheit beraubt und bei Tabor ist, auch ein Symbol, ein grosses Konzentrationslager eingerichtet worden. *W. Pöppel.*

Was die Kirche glauben heisst,
Soll man glauben ohne Wanken?
Ei! so braucht man keinen Geist,
Braucht nicht Sinne, nicht Gedanken.

Friedr. von Logau, 1654.

Ueber die geistige Struktur des heutigen Durchschnittsmenschen.

(Ein Beitrag zur Neurosenlehre.)

Von Dr. med. *H. S.*

Niemand, der sich die Mühe nimmt, die tatsächlichen Verhältnisse zu studieren, kann verkennen, dass sich seit dem Weltkrieg in breiten Volksschichten eine kolossale Wandlung der Weltanschauung vollzogen hat; eine Zäsur ist da zwischen zwei Generationen, wie sie sie wohl nicht einmal die Reformation darstellte, und die denn auch zu einer Quelle unzähliger Vater-Sohnkonflikte in unsern Tagen geworden ist.

Freilich konstatieren wir auf den ersten Blick zunächst bloss eine unbeschreibliche allgemeine «Verwirrung der Geister», aus der nichts Einheitliches herauszukristallisieren scheint, und die wir am besten illustriert finden, wenn wir den Inseratenteil einer Tageszeitung aufschlagen. Wir finden da beispielsweise auf ein und derselben Seite die Anzeige eines Vortrages von Prof. X. über: «Die Welt im Lichte der Quantentheorie»; daneben: «Jehova ruft dich! Komm' an unsere Heilsversammlung, bevor es zu spät ist». Ferner etwa: «Der bekannte indische Dichter T. liest heute abend aus seinem letzten Werk „Unsinn des Lebens" vor». Die betr. Zeitung führt vielleicht selber, einer neuesten Mode folgend, die Rubrik «Horoskop der Woche» usw.; kurz und gut, das «panta rhei» — «alles fliesst» — des alten Heraklit scheint wirklich auf unsere Zeit zu passen wie noch nie und in jeder erdenklichen Beziehung! Wie es im Hyde Park im Kleinen geschieht, so heute in der ganzen Welt: es braucht einer bloss auf eine Bank zu stehen und etwas X-beliebiges mit sicherm Affekt vorzutragen, so findet er bestimmt seine Anhänger; denn alles schart sich um den, der etwas Sicheres zu wissen behauptet. Wie sollen wir uns, und vor allem, wie wird sich da die heranwachsende Jugend zurechtfinden?

Darüber hat Karl Scheffler einen Essay geschrieben, betitelt: «Die Kalender»: Ein junger Mann hat zwei Kalender geschenkt bekommen. Den einen hängt er also über seinem Waschtisch, den andern über seinem Schreibtisch auf, und versucht nun, gewissenhaft wie er ist, nach den täglichen Kalendersprüchen zu leben. Die beiden Kalender haben aber die unangenehme Eigenschaft, sich mit konstanter Bosheit zu widersprechen, denn zitiert der eine die Bibel, so bringt der andere sicher ein Wort von Nietzsche usw. Kurz, der junge Mann gerät mit jedem Tag in eine noch grössere Verzweiflung hinein, bis er sich als ultima ratio eine Kugel durch den Kopf jagt. Nun ziehen aber doch die wenigsten jungen Leute von heute diese Konsequenz; die meisten wählen vielmehr eine ganz andere: sie werden einfach gleichgültig allem gegenüber, was über die Bedürfnisse und Dinge des Alltags hinausgeht. Und — so paradox es klingt — diese Gleichgültigkeit ist gerade das Revolutionäre an unserer Zeit, denn auf diese Weise sind breiten Volksschichten jahrtausendalte Begriffe von Religion, Moral und Sittlichkeit ganz einfach abhanden gekommen. Darüber täuscht uns nicht, dass es noch eine stumme Revolution ist, da Presse und Literatur konservativ geblieben sind und im alten Ton weiterfahren. Tatsächlich praktiziert die breite Masse doch bereits diese neue ungeschriebene Weltanschauung, die eben darin besteht, dass der moderne Durchschnittsmensch keine Weltanschauung mehr hat.

Ich sagte vorhin, Presse und Literatur seien konservativ geblieben. Dies hängt nun damit zusammen, dass sich diese geistige Revolution nicht gleichmässig in allen Milieus vollzieht, sondern gerade die tonangebende intellektuelle Oberschicht ist auf einem einstmaligen status quo zurückgeblieben, zum Teil absichtlich, da Religion, Moral und Sittlichkeit von jeher als Hauptstützen des Staates und der Gesellschaft galten, zum Teil aber auch unabsichtlich, da sie durch den ererbten Besitz träge, verweichlicht und instinktunsicher geworden ist.